



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

CARL SCHMITT (1888–1985) ist einer der bekanntesten und umstrittensten deutschen Gelehrten des 20. Jahrhunderts. Seit 1921 Professor für Staats- und Völkerrecht in Greifswald, Bonn, Köln und Berlin, lebte er ab 1947 in seiner Heimatstadt Plettenberg, von wo er bis zu seinem Tod großen Einfluß auf das aktuelle politische Denken ausübte.

Carl Schmitt

Land und Meer

Eine weltgeschichtliche Betrachtung

Klett-Cotta

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1942 in Leipzig,
die zweite 1954 in Stuttgart, die dritte 1981 in Köln, die vierte 1993,
die fünfte 2001, die sechste 2008 und die siebte 2011 jeweils bei
Klett-Cotta in Stuttgart. Die vorliegende Ausgabe folgt der
dritten Auflage aus dem Jahr 1981.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© by 1942, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH,
gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlag: Klett-Cotta-Design

Gedruckt und gebunden von CPI books, Clausen & Bosse, Leck
ISBN 978-3-608-94197-5

Achte, durchgesehene Auflage, 2016

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

*MEINER TOCHTER ANIMA
ERZÄHLT*

Der Mensch ist ein Landwesen, ein Landtreter. Er steht und geht und bewegt sich auf der festgegründeten Erde. Das ist sein Standpunkt und sein Boden; dadurch erhält er seinen Blickpunkt; das bestimmt seine Eindrücke und seine Art, die Welt zu sehen. Nicht nur seinen Gesichtskreis, sondern auch die Form seines Gehens und seiner Bewegungen, seine Gestalt erhält er als ein erdgeborenes und auf der Erde sich bewegendes Lebewesen. Das Gestirn, auf dem er lebt, nennt er infolgedessen die „Erde“, obwohl es bekanntlich, was den Umfang seiner Oberfläche anbetrifft, fast drei Viertel Wasser und nur ein Viertel Erde ist und auch die größten Erdteile darin nur wie Inseln schwimmen. Seitdem wir wissen, daß diese unsere Erde die Gestalt einer Kugel hat, sprechen wir mit größter Selbstverständlichkeit vom „Erdball“ und von der „Erdkugel“. Du würdest es sonderbar finden, dir einen „Seeball“ oder eine „Meereskugel“ vorstellen zu müssen. Unser ganzes diesseitiges Dasein, Glück und Unglück, Freude und Leid, ist für uns das „irdische“ Leben und – je nachdem – ein irdisches Paradies oder ein irdisches Jammertal. So ist es erklärlich, daß in vielen Mythen und Sagen, in denen die

Völker ihre ältesten und tiefsten Erinnerungen und Erfahrungen aufbewahrt haben, die Erde als die große Mutter der Menschen erscheint. Sie wird als die älteste aller Gottheiten bezeichnet. Heilige Bücher erzählen uns, daß der Mensch von der Erde kommt und wieder zu Erde werden soll. Die Erde ist sein mütterlicher Grund, er selbst ist demnach ein Sohn der Erde. In seinem Mitmenschen sieht er Erdenbrüder und Erdenbürger. Unter den überlieferten vier Elementen – Erde, Wasser, Feuer und Luft – ist die Erde das Element, das dem Menschen bestimmt ist und das ihn am stärksten bestimmt. Der Gedanke, daß das menschliche Dasein durch ein anderes der vier Elemente ebenso stark geprägt sein könnte wie durch die Erde, erscheint auf den ersten Blick als eine nur phantastische Möglichkeit. Der Mensch ist kein Fisch und kein Vogel, und erst recht kein Feuerwesen, falls es solche geben sollte.

Ist demnach das menschliche Dasein und menschliche Wesen in seinem Kern rein erdhaft und nur auf die Erde bezogen, und sind die anderen Elemente wirklich nur zur Erde hinzutretende Dinge zweiten Ranges? So einfach ist es nicht. Die Frage, ob auch noch ein anderes als ein rein erdhaft bestimmtes Menschendasein möglich ist, liegt näher als wir denken. Du brauchst nur an eine Meeresküste zu gehen und den Blick zu erheben, und schon umfaßt die überwältigende Fläche des

Meeres deinen Horizont. Es ist merkwürdig, daß der Mensch, wenn er an einer Küste steht, natürlicherweise vom Lande aufs Meer hinaus schaut und nicht umgekehrt vom Meer ins Land hinein. In tiefen, oft unbewußten Erinnerungen der Menschen sind Wasser und Meer der geheimnisvolle Urgrund allen Lebens. Die meisten Völker erinnern sich in ihren Mythen und Sagen nicht nur an erdgeborene, sondern auch an meerentsprungene Götter und Menschen. Alle erzählen von Söhnen und Töchtern des Meeres und der See. Aphrodite, die Göttin weiblicher Schönheit, ist aus dem Schaum der Meereswogen emporgestiegen. Das Meer hat noch andere Kinder hervorgebracht, und wir werden später „Kinder der See“ und wilde „Seeschäumer“ kennenlernen, die jenem bezaubernden Bild schaumgeborener, weiblicher Schönheit wenig ähnlich sind. Plötzlich siehst du hier eine andere Welt als die der Erde und des festen Landes. Jetzt kannst du verstehn, daß Dichter, Naturphilosophen und Naturwissenschaftler den Anfang allen Lebens im Wasser suchen und Goethe in feierlichen Versen singt:

Alles ist aus dem Wasser entsprungen,
Alles wird durch das Wasser erhalten,
Ozean, gönn' uns dein ewiges Walten!

Meistens nennt man den griechischen Naturphilosophen Thales von Milet (um 500 v. Chr.) als den Urheber der Lehre, die den Ursprung alles Seins im Wasser findet. Aber diese Auffassung ist

älter und zugleich jünger als Thales. Sie ist ewig. Im letzten, 19. Jahrhundert war es besonders ein deutscher Gelehrter großen Stils, Lorenz Oken, der den Menschen wie alles Leben aus dem Meere erklärte. Auch in den Stammbäumen, die von darwinistischen Naturforschern konstruiert sind, finden sich Fische und Landtiere in verschiedener Reihenfolge neben- und nacheinander. Lebewesen des Meeres figurieren hier als Ahnen des Menschen. Die Ur- und Frühgeschichte der Menschheit scheint diesen ozeanischen Ursprung zu bestätigen. Bedeutende Forscher haben entdeckt, daß es neben „autochthonen“, d.h. landgeborenen, auch „autothalassische“, d.h. rein vom Meere bestimmte Völker gegeben hat, die niemals Landtreter gewesen sind und die nichts vom festen Lande wissen wollten, als daß es die Grenze ihrer reinen Meereseexistenz war. Auf den Inseln der Südsee, bei polynesischen Seefahrern, Kanaken und Sawoiori, erkennt man noch die letzten Reste solcher Fischmenschen. Ihr ganzes Dasein, ihre Vorstellungswelt und Sprache war meerbezogen. Ihnen kamen unsere vom festen Lande her gewonnenen Vorstellungen von Raum und Zeit ebenso fremd und unverständlich vor, wie umgekehrt für uns Landmenschen die Welt jener reinen Seemenschen eine kaum faßbare andere Welt bedeutet.

Es ist also durchaus eine Frage: Was ist unser Element? Sind wir Kinder des Landes oder der See?

Das läßt sich nicht mit einem einfachen Entweder-Oder beantworten. Uralte Mythen, neuzeitliche naturwissenschaftliche Hypothesen und die Ergebnisse frühgeschichtlicher Forschung lassen beides offen.

Das Wort „Element“ bedarf allerdings noch einer kurzen Erklärung. Von der Zeit des eben genannten Philosophen Thales an, seit der jonischen Naturphilosophie vorsokratischer Denker, also etwa seit dem Jahre 500 vor unserer Zeitrechnung, sprechen die europäischen Völker von den vier Elementen. Seitdem sind die vier Elemente – Erde, Wasser, Luft und Feuer – trotz aller wissenschaftlichen Kritik bis auf den heutigen Tag eine unausrottbar lebendige Vorstellung geblieben. Die moderne Naturwissenschaft hat die vier Urelemente aufgelöst; sie unterscheidet heute über neunzig, ganz anders strukturierte „Elemente“ und versteht darunter jeden Grundstoff, der mit den heutigen chemischen Methoden nicht zerlegt oder aufgelöst werden kann. Die Elemente, mit denen sie auf praktischem wie theoretischem Gebiet arbeitet, haben also mit jenen vier Urstoffen nur das Wort gemeinsam. Heute würde kein Physiker oder Chemiker sagen, eines der vier alten Elemente sei der einzige „Grundstoff“ der Welt, wie das Thales aus Milet vom Wasser, Heraklit aus Ephesus vom Feuer, Anaximenes aus Milet von der Luft und Empedokles aus Agrigent von einer Verbindung

der vier Stammwurzeln behauptet hat. Schon die Frage, was Urstoff, Grundstoff, Stamm und Wurzel hier eigentlich bedeutet, würde uns in unabsehbare naturwissenschaftlich-physikalische und in ebenso unabsehbare erkenntnistheoretische und metaphysische Probleme hineinführen. Trotzdem können wir für unsere geschichtliche Betrachtung bei den vier Elementen bleiben. Für uns sind diese Elemente nämlich einfache und anschauliche Namen. Es sind Gesamtkennzeichnungen, die auf verschiedene große Möglichkeiten menschlicher Existenz hinweisen. Wir dürfen sie deshalb auch heute noch verwenden und sprechen insbesondere von Land- und Seemächten im Sinne solcher Elemente.

Die „Elemente“ Land und Meer, von denen im folgenden die Rede ist, darf man sich also nicht als bloß naturwissenschaftliche Größen vorstellen. Sonst würden sie sich sofort in chemische Stoffe auflösen, d.h. in ein geschichtliches Nichts. Die von ihnen ausgehenden Bestimmungen, insbesondere die land- oder meerbezogenen Formen geschichtlicher Existenz laufen auch nicht in mechanischer Weise zwangsläufig ab. Wäre der Mensch nichts als ein von seiner Umwelt restlos bestimmtes Lebewesen, so wäre er, je nachdem, ein Landtier, oder ein Fisch, oder ein Vogel, oder eine phantastische Mischung dieser elementaren Bestimmungen. Die reinen Typen der vier Elemente, insbesondere die reinen Erd-

und die reinen Meermenschen, hätten wenig miteinander zu tun; sie würden sich beziehungslos gegenüberstehen, und zwar um so beziehungsloser, je reiner sie sind. Die Mischungen würden gute oder schlechte Typen ergeben und würden Freundschaften oder Feindschaften wie chemische Affinitäten oder Kontraste erzeugen. Dasein und Schicksal des Menschen wären ganz naturhaft bestimmt, wie das eines Tieres oder einer Pflanze. Man könnte nur sagen, daß die einen die anderen fressen, während wiederum andere miteinander in Symbiose zusammenleben. Es gäbe keine menschliche Geschichte als menschliche Tat und menschlichen Entschluß.

Nun ist aber der Mensch ein Wesen, das nicht in seiner Umwelt aufgeht. Er hat die Kraft, sein Dasein und Bewußtsein geschichtlich zu erobern. Er kennt nicht nur die Geburt, sondern auch die Möglichkeit einer Wiedergeburt. In mancher Not und Gefahr, in der Tier und Pflanze hilflos zugrunde gehen, kann er sich durch seinen Geist, durch unbeirrte Beobachtung und Schlußfolgerung und durch den Entschluß zu einem neuen Dasein retten. Er hat einen Spielraum seiner Macht und seiner Geschichtsmächtigkeit. Er kann wählen und in gewissen geschichtlichen Augenblicken sogar das Element wählen, zu dem er sich als einer neuen Gesamtform seiner geschichtlichen Existenz durch eigene Tat und eigene Leistung entschließt und dem er sich

anorganisiert. In diesem Sinne richtig verstanden hat er, wie der Dichter sagt, „die Freiheit, aufzubrechen, wohin er will“.

Die Weltgeschichte ist eine Geschichte des Kampfes von Seemächten gegen Landmächte und von Landmächten gegen Seemächte. Ein französischer Fachmann der Militärwissenschaft, der Admiral Castex, hat seinem strategischen Buch die zusammenfassende Überschrift gegeben: Das Meer gegen das Land, *la Mer contre la Terre*. Er bleibt damit in einer großen Überlieferung.

Von alters her hat man den elementaren Gegensatz von Land und Meer bemerkt, und noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts war es ein beliebtes Bild, die damaligen Spannungen zwischen Rußland und England als den Kampf eines Bären mit einem Walfisch zu bezeichnen. Der Walfisch ist hier der große, mythische Fisch, der Leviathan, von dem wir noch einiges hören werden, der Bär einer der vielen symbolischen Vertreter der Landtiere. Nach mittelalterlichen Deutungen der sogenannten Kabbalisten, ist die Weltgeschichte ein Kampf zwischen dem mächtigen Walfisch, dem Leviathan, und dem ebenso starken Landtier, dem Behemoth, den man sich als einen Stier oder Elefanten vorstellte. Die beiden Namen, Leviathan und Behemoth, stammen aus

dem Buche Hiob (Kap. 40 und 41). Die Kabbalisten sagen nun, der Behemoth bemühe sich, den Leviathan mit den Hörnern oder Zähnen zu zerreißen, der Leviathan dagegen halte mit seinen Fischflossen dem Landtier Maul und Nase zu, daß es nicht essen und nicht atmen kann. Das ist, so anschaulich wie es eben nur ein mythisches Bild vermag, die Schilderung der Blockade einer Landmacht durch eine Seemacht, die dem Land die Zufuhren abschneidet, um es auszuhungern. So töten sich die beiden kämpfenden Mächte gegenseitig. Die Juden aber, sagen diese Kabbalisten weiter, feiern dann das festliche tausendjährige „Gastmahl des Leviathan“, von dem Heinrich Heine in einem berühmten Gedicht erzählt. Der Kabbalist, der für diese Geschichtsdeutung vom Gastmahl des Leviathan meistens zitiert wird, ist Isaak Abravanel. Er lebte von 1437 bis 1508, in der Zeit der großen Entdeckungen, war Schatzmeister erst des Königs von Portugal, dann des Königs von Kastilien und starb 1508 als großer Mann in Venedig. Er kannte also die Welt und ihren Reichtum und wußte, was er sagte.

Werfen wir nun einen Blick auf einige Entwicklungen der großen Weltgeschichte unter dem Gesichtspunkt dieses Kampfes zwischen Land und Meer.

Die Welt der griechischen Antike ist aus Fahrten und Kriegen von Seevölkern entstanden. „Nicht umsonst erzog ihn der Meergott.“ Eine auf der

Insel Kreta herrschende Seemacht vertrieb die Piraten aus dem östlichen Teil des Mittelmeeres und schuf eine Kultur, deren unerklärlicher Reiz uns durch die Ausgrabungen von Knossos sichtbar geworden ist. Ein Jahrtausend später hat sich die freie Stadt Athen in der Seeschlacht bei Salamis (480 v. Chr.) gegen ihren Feind, den „vielgebietenden Perser“, hinter hölzernen Mauern, das heißt auf Schiffen verteidigt und durch diese Seeschlacht gerettet. Ihre eigene Macht unterlag im Peloponnesischen Kriege der Landmacht Sparta, die aber als Landmacht nicht imstande war, die hellenischen Städte und Stämme zu einigen und ein griechisches Reich zu führen. Rom dagegen, das von Hause aus eine italienische Bauernrepublik und eine reine Landmacht war, ist im Kampf mit der See- und Handelsmacht Karthago zu einem Reich emporgewachsen. Die römische Geschichte ist oft, sowohl im ganzen wie insbesondere auch in diesem Abschnitt des langen Ringens zwischen Rom und Karthago, mit anderen weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen und Situationen verglichen worden. Solche Vergleiche und Parallelen können sehr lehrreich sein, aber sie führen auch oft zu merkwürdigen Widersprüchen. Das englische Weltreich z.B. wird bald mit Karthago, bald aber mit Rom in eine Parallele gesetzt. Derartige Vergleiche sind meistens ein Stock mit zwei Enden, den man an jeder Seite anfassen und umkehren kann.

Dem absinkenden Römischen Reich schlugen Vandalen, Sarazenen, Wikinger und Normannen die Seeherrschaft aus der Hand. Die Araber eroberten, nach mehreren Rückschlägen, Karthago (698) und gründeten die neue Hauptstadt Tunis. Damit begann ihre jahrhundertelange Beherrschung des westlichen Mittelmeeres. Das oströmische, von Konstantinopel aus regierte byzantinische Reich war ein Küstenreich. Es verfügte noch über eine starke Flotte und besaß ein geheimnisvolles Kampfmittel, das sogenannte griechische Feuer. Doch war es ganz in die Verteidigung gedrängt. Immerhin vermochte es als Seemacht etwas zu vollbringen, was das Reich Karls des Großen – eine reine Landmacht – nicht vermochte; es war ein wahrer „Aufhalter“, ein „Katechon“, wie man das auf griechisch nennt; es hat trotz seiner Schwäche viele Jahrhunderte lang gegen den Islam „gehalten“ und dadurch verhindert, daß die Araber ganz Italien eroberten. Sonst wäre, wie das damals mit Nordafrika geschehen ist, unter Ausrottung der antik-christlichen Kultur, Italien der islamischen Welt einverleibt worden. Emporgetragen durch die Kreuzzüge, ist dann im christlich-europäischen Bereich eine neue Seemacht entstanden: Venedig.

Damit zieht ein neuer mythischer Name in die große Weltgeschichte ein. Fast ein halbes Jahrtausend hat die Republik Venedig als das Symbol einer Meeresherrschaft und eines auf Seehandel

gegründeten Reichtums gegolten, als Glanzleistung hoher Politik und zugleich als „die seltsamste Schöpfung der Wirtschaftsgeschichte aller Zeiten“. Alles, was die Englandschwärmer vom 18. bis zum 20. Jahrhundert an England bewundert haben, ist vorher bereits an Venedig bewundert worden: der große Reichtum; die diplomatische Überlegenheit, mit der die Seemacht die Gegensätze zwischen den Landmächten auszunützen und ihre Kriege durch andere zu führen wußte; die aristokratische Verfassung, die das Problem einer innerpolitischen Ordnung gelöst zu haben schien; die Toleranz gegenüber religiösen und philosophischen Meinungen; das Asyl freiheitlicher Ideen und politischer Emigration. Dazu kommt der bezaubernde Reiz prunkvoller Feste und künstlerischer Schönheit. Eines dieser Feste hat die Phantasie der Menschen besonders beschäftigt und den Ruhm Venedigs in die Welt tragen helfen, die sagenumwobene „Verlobung mit dem Meer“, der sogenannten *sposalizio del mare*. Alljährlich am Tage vor Christi Himmelfahrt, dem Tage der „Sensa“ (d.h. Ascensione), fuhr der Doge der Republik Venedig auf dem Staats- und Prunkschiff, dem *Bucentoro*, aufs Meer hinaus und warf als Zeichen der Verbindung mit dem Meer einen Ring in die Fluten. Die Venezianer selber, ihre Nachbarn und weit entfernte Völker sahen darin ein überzeugendes Symbol, das einer meergeborenen Macht und

einem meergeborenen Reichtum eine mythische Weihe gab. Aber wir werden noch sehen, wie es sich in Wahrheit mit diesem schönen Symbol verhält, wenn es uns in elementarer Sicht von neuem begegnet.

Diese märchenhafte Königin des Meeres hat vom Jahre 1000 bis zum Jahre 1500 in wachsendem Glanze gestrahlt. Um 1000 konnte der damalige Kaiser von Byzanz, Nikephor Phokas, noch mit einigem Recht von sich behaupten: „Die Herrschaft über das Meer ruht bei mir allein.“ Fünfhundert Jahre später erklärte der türkische Sultan in Konstantinopel den Venezianern: „Bisher waret ihr mit dem Meer vermählt, von jetzt an gehört es mir.“ Zwischen diesen beiden Daten liegt die Zeit der venezianischen Seemacht über die Adria, das Ägäische Meer und den östlichen Teil des Mittelmeeres. In dieser Zeit entstand eine Legende, die noch im 19. und 20. Jahrhundert zahllose Reisende und berühmte Romantiker aller europäischen Nationen – Dichter und Künstler wie Byron, Musset, Richard Wagner, Barrès – nach Venedig gezogen hat. Niemand wird sich dem Zauber dieser Legende entziehen, und nichts liegt uns ferner, als die Strahlen eines solchen Glanzes zu schwärzen. Wenn wir aber die Frage stellen, ob hier ein Fall rein maritimer Existenz und wirklicher Entscheidung für das Element des Meeres vorliegt, so sehen wir gleich, wie eng eine auf die Adria und auf das Meeres-

becken des Mittelmeeres beschränkte Seemacht wird, wenn sich einmal die unabsehbaren Räume der Weltozeane öffnen.